

Unabhängige Kritik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Ausweg

Ein Lebensversicherungsagent, einer von den Allzubielen, kommt nach Unterbuchern, weit draußen auf dem Land. Er findet richtig den einzig noch nicht Versicherten heraus. Das ist ein verstoffener Wirt. Als er ihn anböhrt, lächelt der unter den rotgeschwollenen Augendeckeln: „Mich hat schon mancher versucht zu versichern, aber wenn die Herren im Büro jeweils auf dem Anmeldebogen gelesen haben „Wirt“, dann haben sie jedesmal den Kopf geschüttelt — das Risiko sei zu groß!“

Der Agent ist tüchtig. Der Posten soll ihm nicht entgehen. Er denkt nach:

„Sie sind also Wirt — ja — aber auf dem Land — schön!“

Und schrieb auf den Anmeldebogen, Beruf: „Landwirt“.

Das war vor einem halben Jahr. Gestern ist der Landwirt begraben worden. Seine Tochter bekommt 20,000 Fr. von der Versicherung.

„Man kann sich nicht einmal mehr auf den Bauernstand verlassen“, denkt der Direktor, der den Check ausstellt. H. Greuter

UNABHÄNGIGE Kritik

«Aus dem Irrgarten der Kritik.»

So lesen wir auf der «Bauchbinde» eines sehr amüsanten Buches, das uns Rudolf K. Goldschmit unter dem ironischen Titel «Der kluge Zeitgenosse» beschriftet. Der Herausgeber hat darin eine Menge von (Fehl-)Urteilen über berühmte Dichter, Maler und Musiker, auch Philosophen gesammelt, Urteile der Mit- und Nachwelt, die zuweilen zum Lachkrampf reizen.

So schreibt z. B. Franz v. Spaun im Jahre 1821 über Goethe's «Faust»: «Ein Kranker, der in der Fieberhitze phantasiert, schwätzt lange nicht so albern als unser oder vielmehr der Göthische Faust. Die Feder fällt mir aus der Hand... Diesen Augias-Stall zu reinigen ist mehr als her-

kulische Arbeit. Von dem Unedlen der Diktion, von der Erbärmlichkeit der Versifikation werde ich in der Folge schweigen; an dem, was der Leser sah, hat er Beweise genug, dass der Herr Verfasser in Beziehung auf den Versbau sich auch nicht mit den mittelmässigen Dichtern der alten Schule messen könne.»

Der Dichter Grabbe weiss es noch besser. Sein Urteil lautet (1835): «Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr 3000 Thlr., und ich will Euch in drei Jahren einen Faust schreiben, dass ihr die Pestilenz kriegt.»

Ueber Schillers «Kabale und Liebe» äussert sich 1784 ein Rezensent der Königl. privilegierten Berlinischen Staats- und Gelehrten-Zeitung (später die «Vossische»): «In Wahrheit wieder einmal ein Produkt, was unseren Zeiten — Schande macht! Mit welcher Stirn kann ein Mensch doch solchen Unsinn schreiben und drucken lassen!»

Von Karoline von Schlegel aber besitzen wir eine Briefstelle, die sich mit dem «Lied von der Glocke» befasst. Die sonst kluge Literatin schreibt (1801): «Ueber ein Gedicht von Schiller «Das Lied von der Glocke» sind wir gestern mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen, es ist à la Voss, à la Tieck, à la Teufel, wenigstens um des Teufels werden.»

Richard Wagner's «Tristan und Isolde» wird durch Sigl im «Bayerischen Vaterland» als «eine Oper voll wiehernder Lüsterheit, Unzucht und Ehebruch als Totenfeier...» gekennzeichnet und von Oskar Blumenthal ein bissiger Vierzeiler wiedergegeben, der Wagner also charakterisiert: Zu gierig verschlang er den Schopenhauer, Doch ist sein Magen ein schlechter Verdauer, Nun kommt der Tristantext dem Ohr Wie ein philosophisches Rülpsen vor.

Mit einem zeitgenössischen Urteil über Gottfried Keller sei die Blütenlese von Beispielen hier geschlossen. Conrad Alberti sagt von ihm (1901): «Keller ist der langweiligste, trockenste, ödste Philister, seine Novellen sind Dutzendgeschichten, wie sie in jedem Kalender zu finden sind.»

Goldschmit verkennt durchaus nicht den Wert einer klugen, von Sachkenntnis und Liebe zur Kunst geleiteten Kritik, weist aber mit Recht auf die Ueberheblichkeit hin, die so oft die Feder führt, von schlimmeren Regungen ganz zu schweigen. Er unterscheidet scharf zwischen dem Kritiker aus Beruf und dem Kritiker aus Berufung! «Die Kritik aus Berufung,» sagt er in seiner beachtenswerten Einleitung zum Buche, «hat noch stets gefördert. Auch dort, wo sie richtig urteilt, ablehnen muss und Falsches von Wahrem trennen will. Denn auch Lob ist nicht immer produktiv. Aber etwas will

Plauderei



„Ich kann ihr ja weiter nichts schlechtes nachsagen.“
„Dann sprechen wir lieber von etwas anderem.“

Fein und glatt rasiert

werden Sie sein bei Verwendung des bewährten Schleif- und Abziehapparates Allegro, denn er verleiht Ihren Klingen haarscharfen Schnitt; zudem sparen Sie noch Geld, denn eine gute Klinge, regelmäßig auf dem Allegro geschliffen, schneidet ein ganzes Jahr lang wie neu. Ueber 700 000 kluge Selbstrasierer nützen die Vorteile dieses Apparates aus. Auch Sie werden davon begeistert sein. Elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.—, in allen einschlägigen Geschäften. Prospekt gratis durch **Industrie A. G. Allegro, Emmenbrücke 4 (Luzern)**

Schenke in *Kobler* Pfeifen!

dann schenkst Du Stimmung und Wohlbehagen. «Ein famos Rauchen!» — so urteilt der Kenner, weil er aus einer *Kobler*-Pfeife das Doppelte an Aroma herausholt und die schädlichsten Bestandteile fern hält. Die hygienische Tabakpfeife, die sich leicht zerlegen lässt, deren Teile man wie ein Besteck reinigen, auswechseln und jederzeit ersetzen kann.

6 elegante Typen
Preis Fr. 13.50

Im guten Cigarrengeschäft. Wo nicht:
Kobler & Co., Zürich 6



auch der grosse Künstler in jeder Kritik spüren, mag sie noch so heftig ablehnen: die Liebe zur Kunst und die Ehrfurcht vor der schöpferischen Kraft des Geistes, nicht den Andere ausschliessenden Fanatismus der Begeisterung und die Niedrigkeit des Hasses.»

Das Buch «Der kluge Zeitgenosse» ist «der gescheiterten Nachwelt gewidmet». Eine kleine Ironie, mit der wohl gesagt werden soll, dass der «Zeitgenosse» in seiner zeitlichen Bedingt- und Beschränktheit wohl immer Zeitgenosse bleiben wird. — Man lacht über die oft unglaublichen Fehlurteile, empfindet aber auch das Tragische, das daraus spricht. Denn nicht selten haben solche Urteile aufstrebende Künstlernaturen vollständig unterdrückt und geistiges Leben vernichtet. Ein Verzeichnis der «Kritiker» gibt uns kurz Aufschluss über das, was sie wa-

ren und selbst geleistet haben. Der Herausgeber hat seine Aufgabe also mit dankenswerter Gründlichkeit angefasst. Man bedauert höchstens, dass das Buch nicht umfangreicher geworden ist. Denn es gibt auf diesem Gebiete noch eine Unmenge «schönsten» Materials, und wir möchten den Wunsch aussprechen, dass Goldschmit bei Gelegenheit eine Vermehrung der Irrgartengänge und -Hecken vornehme. Druck und Ausstattung sind recht geschmackvoll.

(Rudolf K. Goldschmit, Der kluge Zeitgenosse, Niels Kampmann Verlag. Heidelberg.) Pelikan.

Himpelchen und Pimpelchen.

Der Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel in Lahr (Baden), gibt ein neues Bilderbuch voll lustiger Zauberei und Neckerei heraus, gedichtet von Dr. Rud. Rinkefeil, illustriert von Franziska Schenkel. Von der Fee Tumirnichtweh haben die beiden Zwerge Himpelchen und Pimpelchen einen Zauberspruch übernommen, mit dem sie, Wunder wirkend, in die Welt hinaus reisen. Es ist eine Freude, ihnen zu folgen, die kleinen und grossen Erlebnisse der bei-

den Heinzelmännchen sind in so guten und humorvollen Versen erzählt, dass sich selbst der kritische «ausgewachsene» Mensch daran wahrhaft ergötzt und eine köstliche Weile Kind wird. Die Bilder sind von zartfarbiger Schönheit und in ihrer Lebendigkeit dem Kinde ein Erlebnis.

Ich empfehle das liebe Buch aus der Freude heraus, die ich daran gewonnen habe. B.

Ein Gastwirt inseriert im N. d. Bez. S.: „Für Spaziergänger! — Spazieren im Horgenberg, einkehren beim Hermann. Bedienung guting, rasching. Essen und Trinken reelling. Darum kehren wir ein im Kreuzing mit der Frau und Kinding.“ —

Ueberbordender Humoring!

*

Dunkel: „Sag Fritz, wieviel Schulden hast Du eigentlich.“

Student Fritz: „Lieber Dunkel, soviel Du willst.“

1830
●
1930

**Schmidt
Flohr**

A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Pianos u. Flügel